

Das christliche Ungarn und der „Mongolensturm“

König Béla IV. von Ungarn wurde 1206 geboren. Die größte Herausforderung seiner Regierungszeit bildete die Invasion der Mongolen, die auch das ungarische Königreich heimsuchten. 1235 sandte Béla Appelle an Papst Gregor IX. und Herzog Friedrich II. von Österreich, die allerdings ungehört blieben. In der Schlacht am Sajó (auch Schlacht bei Muhi genannt) 1241 wurden seine Heere vernichtend geschlagen und zur Flucht gezwungen. Erst nach dem Abzug der Mongolen konnte er nach Ungarn zurückkehren und wieder die Herrschaft übernehmen. Der folgende Brief an Papst Vinzenz IV. aus dem Jahr 1253 spiegelt das Selbstverständnis des ungarischen Herrschers im Kampf gegen die „Ungläubigen“ wider.

Brief des Königs Béla IV. an Papst Vinzenz IV. im Jahre 1253

Da Ungarn durch die Tataren zum größten Teil in eine Öde verwandelt wurde und da es wie ein Schafstall von einer Hecke verschiedener ungläubiger Völker umgeben ist, im Osten von den Ruthenen und Wlachen, im Süden von den abtrünnigen Bulgaren und Bosniaken, gegen die unser Heer auch gegenwärtig kämpft, im Westen und Norden von den Deutschen, vornehmlich aber wegen der Tataren, die zu fürchten uns und auch anderen Nationen, über die sie hinweggestürmt sind, die Erfahrung des Krieges eingemipft hat, haben wir auf den Rat unserer hohen Geistlichen und Magnaten beschlossen, uns an den Statthalter Christi und an seine Brüder zu wenden, als an unseren einzigen und letzten Beschützer in der größten Gefahr, in der der christliche Glaube sich befindet, damit sich an uns, richtiger durch uns an Euch und an den anderen Christen nicht erfüllen möge, wovor uns bangt. Über die Tataren gelangen nämlich Tag für Tag Nachrichten zu uns in dem Sinne, daß sie nicht nur uns – denen sie zürnen, weil wir auch nach so einer schweren Niederlage ihre Herrschaft nicht anerkennen wollen, obwohl all die anderen Nationen, die ihre Kraft erfahren haben, zu ihren Steuerzahlern wurden, besonders die unserem Land östlich angrenzenden Völker, die Russen, die Kumanen, die Wlachen und die Bulgaren, die früher zum großen Teil uns huldigten –, sondern der gesamten Christenheit den Krieg gelobten und, wie es viele glaubwürdige Männer mit Sicherheit behaupten, fest entschlossen sind, ihr unermeßliches Heer bald gegen ganz Europa aufzubieten. Im Falle eines Angriffs befürchten wir auch, daß die Unsrigen die Grausamkeit des wilden tatarischen Feindes nicht werden ertragen können oder wollen und sich in ihrer Angst auch gegen unseren Willen ergeben werden, wie dies unsere erwähnten übrigen Nachbarn bereits getan haben. Vorausgesetzt, daß die umsichtige Sorgfalt des Apostolischen Stuhles unser Land nicht sichert und stärkt, damit seine Einwohner Mut fassen.

Wir schreiben all dies vornehmlich aus zwei Gründen, um zwei Anklagen zu entgehen: daß wir nämlich erstens in der Lage wären, uns zu verteidigen, zweitens, daß wir nachlässig seien. Was die erste Antwort anbelangt, können wir nur so viel sagen, daß wir alles, was wir innerhalb der Grenzen unserer Möglichkeiten in dieser Hinsicht tatsächlich tun konnten, bereits getan haben, als wir uns mit unserem ganzen Lande der Kraft der Tataren und ihrer damals noch unbekanntenen Kriegstaktik entgegenwarfen. Der Vorwurf der Nachlässigkeit kann uns überhaupt nicht treffen. In der genannten Angelegenheit haben wir nämlich zu einer Zeit, als die Tataren noch in unserem Lande gegen uns kämpften, die drei mächtigsten Höfe der gesamten Christenheit um Hilfe gebeten, nämlich den päpstlichen, den ein jeder Christusgläubiger als den Herrn und das Vorbild aller Höfe anerkennt, den kaiserlichen, dem wir sogar Lehensdienst anboten – wenn er uns zur Zeit der erwähnten Gefahr entsprechende Hilfe und Unterstützung gewährte, und schließlich sandten wir auch an den französischen Hof Boten. Von all diesen Stellen erhielten wir weder

Unterstützung noch Hilfe, sondern nur Worte. Wir wandten uns überall hin, wohin wir nur konnten, vermählten sogar im Interesse der Christenheit bei Erniedrigung unserer königlichen Würde zwei unserer Töchter mit ruthenischen Fürsten, die dritte aber mit einem polnischen, um durch diese und durch andere Freunde im Osten über die geheimnisvollen Tataren Nachrichten zu bekommen und so ihren Bestrebungen und ihrem falschen Vorhaben am wirksamsten entgegenzutreten zu können. Auch die Kumanen nahmen wir in unserem Lande auf, und welch ein Schmerz! Unser Land wird gegenwärtig von Heiden verteidigt, mit Hilfe von Heiden bändigen wir die Feinde der Kirche. Weiter vermählten wir im Interesse des Schutzes des christlichen Glaubens unseren erstgeborenen Sohn mit einem kumanischen Mädchen, um dadurch etwas Schlimmes zu verhüten und auch die Möglichkeit zu gewinnen, dieses Volk zum Christentum zu bekehren, wie wir das schon teilweise erreichten.

Wenn die Tataren – Gott verhüte es – Ungarn erobern würden, stünde ihnen der Weg nach den anderen katholischen Ländern offen, da die Christen in jenen Ländern durch kein Heer geschützt sind, die Tataren aber ihre zahlreichen Familien hier in Ungarn am bequemsten unterbringen könnten. Ein Beispiel dafür ist Attila, der, vom Osten her die Unterjochung des Westens anstrebind, seinen Hauptsitz im Mittelpunkt Ungarns aufschlug, wie auch die römischen Kaiser, die, vom Westen her, um die Eroberung des Ostens kämpfend, unserem Lande in ihrem Kriegsplan eine sehr große Bedeutung beimaßen.

All dies möge Eure päpstliche Heiligkeit sehr sorgfältig überlegen und gnädigst für eine heilsame Arznei sorgen, bevor die Wunde zur Schwäre wird. Die Weisen wundern sich ohnehin sehr darüber, daß der Heilige Vater unter diesen Umständen den französischen König, ein so bedeutendes Mitglied der Kirche, in seinem Kreuzzug, der von dem anderen Ende Europas ausgeht, unterstützt. Sie können sich auch nicht genug darüber wundern, daß Eure apostolische Heiligkeit vielen Ländern Hilfe gewährt, so dem lateinischen Kaiserreich und den Landesteilen jenseits des Meeres, deren Verlust – Gott möge es verhüten – Europas Einwohnern nicht soviel schaden würde, als wenn die Tataren unser Land besetzen würden. Wir berufen uns auf Gott als Zeugen, daß die Gefahr groß ist und daß es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt, daß wir, wenn uns die vielen mit der Reise verbundenen Gefahren nicht verhinderten, nicht Gesandte schicken, sondern persönlich vor Euch erscheinen würden, um im Angesicht der ganzen Kirche sprechen und unsere Bitte vortragen zu können, damit wir, wenn es die Not verlangte und der Heilige Vater seine Hilfe in Aussicht stellte, wenn auch gegen unseren Willen, die Erlaubnis zu einem Kreuzzug gegen die Tataren erhalten.

Wir flehen also, möge die Heilige Kirche, wenn auch nicht unsere, so doch wenigstens die Verdienste unserer Vorgänger, der heiligen Könige, berücksichtigen, die sich selbst und ihr Volk, das ihr Bekehrungswerk für den wahren Glauben gewann, unter den übrigen Fürsten der Welt mit ganzer Hingabe und Ehrfurcht in dem reinen Glauben und Gehorsam erhalten haben. Zum Lohn hat der gnädige Apostolische Stuhl ihnen und allen ihren Nachfolgern auch ohne ihre Bitte oftmals sein ganzes Wohlwollen und seine Hilfe für den Fall jedweder Gefahr zugesagt.

Wahrlich, es ist ganz sicher, daß uns große Gefahr droht, Euer väterliches Herz öffne sich und gewähre uns zum Wohl der Allgemeinheit und zum Schutz des Glaubens in dieser schweren Stunde der Verfolgung entsprechende Hilfe. Denn sonst würden wir, wenn unsere so sehr billige und vom Standpunkt eines jeden Gläubigen der Römischen Kirche so wichtige Bitte kein Gehör fände, was wir überhaupt nicht annehmen können, in unserer letzten Not gezwungen sein, nicht als leibliche Söhne, sondern als aus der väterlichen Herde ausgeschlossene Stiefkinder um Unterstützung zu betteln.

Quelle: Farkas J. v. 1955: *Ungarns Geschichte und Kultur*. Wiesbaden, 18–21.